

# Ein ganz normales Leben

Gespräche mit sogenannten  
„libanesischen Clan-Jugendlichen“



# Ein ganz normales Leben

Gespräche mit sogenannten  
„libanesischen Clan-Jugendlichen“

Oliver Potschien



## Impressum

Verfasser: Oliver Potschien  
Jahr: 2024  
Ort: Duisburg  
Verlagsportal: Bookmundo direct  
ISBN: 978-9-40363778-5

Gedruckt in Deutschland.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verfassers unzulässig.



Pater Oliver Potschien O.Praem.  
Abtei Hamborn  
An der Abtei 4-6  
47166 Duisburg





*Wir fangen etwas an; wir schlagen unseren Faden in ein Netz der Beziehungen. Was daraus wird, wissen wir nie. (...) Einfach ganz konkret, weil man es nicht wissen kann. Das ist ein Wagnis. Und nun würde ich sagen, daß dieses Wagnis nur möglich ist im Vertrauen auf die Menschen. Das heißt, in einem – schwer genau zu fassenden, aber grundsätzlichen – Vertrauen auf das Menschliche aller Menschen. Anders könnte man es nicht.*

Hannah Arendt im Gespräch mit Günter Gaus 1964



## Zur Einführung

**W**ie nähert man sich eigentlich einem Phänomen, von dem man selber glaubt, dass es eine rein mediale Erfindung, zumindest aber realitätsferne Überspitzung ist?

Ist man der naive Gutmensch (dieser Begriff ist ja mittlerweile auch zu einem Negativum mutiert), der aus Dummheit oder Ignoranz seine Augen vor der Realität verschließt? Oder ist man gar von der ‚dunklen Seite der Macht‘ gekauft? Beides ist mir bereits vorgeworfen worden.

Also fangen wir von vorne an: Meine erste Begegnung mit ‚libanesischen Clan-Jugendlichen‘ war zu einem Zeitpunkt, als sie noch nicht so hießen. Es waren eben Jugendliche und junge Erwachsene, die in Marxloh rund um den Petershof aufgewachsen sind – und sich in Ermangelung konstruktiver Freizeitmöglichkeiten auch auf dem hiesigen Kirchplatz aufhielten. Zu denen kam ich in Kontakt und es entwickelten sich aus diesen Begegnungen unterschiedliche Handlungsstränge. Von Jugendlichen, die mit ins Sommerlager nach Schweden fuhren, Jugendlichen, die eine Berufsausbildung zum

Kaufmann im Petershof absolvierten, Jugendlichen, die entfernter standen, von denen nur der Name bekannt war. Eine größere Gruppe, rund 50 Jugendliche und junge Erwachsene kamen schließlich regelmäßig in den Petershof. Uns als Petershof-Team sind so über die Jahre nahezu alle ‚libanesischen‘ Jugendlichen mit ihren Familien aus Marxloh und Umgebung bekannt.

Und mit dem ansonsten sehr positiven Besuch der Bundeskanzlerin 2015 erwachte das mediale Interesse. Plötzlich war von ‚rechtsfreien Räumen‘ die Rede, von einer No-Go-Area, von Clans (DIEHL 2015).

Zugegebenermaßen waren wir überrascht. Die Polizei traue sich nicht mehr nach Marxloh? Die Jugendlichen, die wir hier am Petershof betreuen sind diejenigen, durch die der Staatsmacht die Kontrolle entgleitet? (DIEHL 2015)

Es gibt überhaupt keinen Zweifel, um dies vorwegzusagen, dass nicht wenige der Jugendlichen bereits mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, dies wird auch in den folgenden Gesprächen deutlich. Gewalt in sehr unterschiedlicher Form gehört für viele

Jugendliche in Marxloh zum täglichen Leben. Es geht auch nicht darum, irgendetwas davon zu relativieren oder schönzureden. Aber – und wie gesagt, wir kennen als Petershof-Team so gut wie alle Familien – der Aspekt der „No-Go-Area“ hat uns – gelinde gesagt – überrascht.

Denn betrachtet man die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik für 2015, so rangiert Marxloh bei der Häufigkeitszahl nur auf Rang 6 aller Duisburger Stadtteile. In der Altstadt ist die Zahl weit mehr als doppelt so hoch gewesen. (POLIZEI DUISBURG 2016).

Auch die Zahl der Gewalt- und Straßens-kriminalität in Duisburg insgesamt sank seit Jahren (ebd., S. 42f). Auch die registrierten Fälle insgesamt und die Häufigkeitszahl ist im Vergleich zu 2014 gesunken (POLIZEI DUISBURG 2015).

So mag unsere Überraschung richtig verstanden werden. Es gibt in Marxloh, wie in jeder Großstadt, Kriminalität, bei weitem aber nicht so häufig, wie in anderen Stadtteilen, und die Kriminalität in Marxloh insgesamt ist rückläufig gewesen. Wie kommt unter diesen Gesichtspunkten der Gedanke einer ‚No-Go-Area‘ auf? Ausgerechnet auch von der Behörde,

die ja diese Aussagen durch ihre eigene Statistik widerlegt?

Jahre sind nun seit dem Beginn dieser medialen Welle vergangen, unzählige Einsatzstunden haben ganze Einsatzhundertschaften in Marxloh verbracht. Medial getrieben ohne entsprechenden Rückhalt der Realität und der eigenen Statistik.

*„Es entsteht daher eine deutliche Diskrepanz zwischen tatsächlich straffällig gewordenen Angehörigen der Großfamilien und der medialen sowie polizeilichen Reaktion und Einordnung.“ (JARABA 2021, S. 7)*

Dr. Mahmoud Jaraba vom Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa beschreibt auch ganz gut, wie die Lagebilder unterschiedlicher Polizeibehörden zu jeweils unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Wenn eine Behörde beispielsweise Straftaten nach Namen sortiert (jede Straftat unter einem bestimmten Nachnamen – auch „Schwarzfahren“ ist automatisch „Clankriminalität“,) andere wiederum nicht. Somit ist hier kaum eine Objektivierbarkeit gegeben und die Frage, was denn nun eigentlich mit ‚Clan‘ und

‚Clankriminalität‘ gemeint ist, bleibt offen. (vgl. JARABA 2021, 9ff).

Während die ‚No-Go-Area‘ kaum noch bemüht wird, das ist dann doch offensichtlich zu weit hergeholt, hat sich der Begriff ‚Libanesischer Clan‘ in das kollektive Bewusstsein eingebrannt und wird heute regelmäßig verwendet, in ganz überwältigendem Maße mit negativer Konnotation.

Wie sehr verändert es unsere Zugangsmöglichkeit, unser Miteinander, wenn beispielsweise Menschen, die auf der Flucht im Mittelmeer ertrinken, plötzlich keine ‚Menschen‘ mehr sind, sondern ‚Migranten‘ (vgl. TAGESSCHAU 2021). Ist es zu kleinkariert, zu denken, dass sich mit dieser kleinen Änderung ‚Mensch > Migrant‘ auch die Haltung ändert? Die Sichtweise? Und dann eben auch der Umgang?

Der Soziologe und Philosoph Zygmunt Baumann beschreibt die Zusammenhänge, die wir hier betrachten können, sehr klar:

*In ihrer Gesamtheit führen diese (...) Unterstellungen, Verunglimpfungen und Verleumdungen in aller erster Linie zu einer Entmenschlichung der Neuankömmlinge (...).*

*Die Entmenschlichung bereitet den Weg für ihren Ausschluss aus der Kategorie der legitimen Träger von Menschenrechten und führt - mit fatalen Folgen - zu einer Verschiebung des Migrationsproblems aus dem Bereich der Ethik in den der Sicherheitsbedrohung, der präventiven Verbrechensbekämpfung und der Strafverfolgung, der Kriminalität, der Verteidigung der Ordnung und letztlich des Ausnahmezustands (...). (BAUMANN 2016, S. 83-84)*

Über die Folgen einer solchen Form des Umgangs miteinander kann in einem Grundlagenwerk der Kriminologie nachgelesen werden:

*Die offizielle Zuschreibung der Eigenschaft „kriminell“ wird als „Degradierungszeremonie“ beschrieben. In dieser Zeremonie wird dem Verurteilten gleichsam ein unsichtbares Kainsmal angeheftet. Das Stigma des Kriminellen erleichtert künftige weitere sekundäre Kriminalisierungen: Erstens erschwert es der Person den Zugang zu prestigeträchtigen konformen Verhaltensmöglichkeiten und reduziert damit die Alternativen zu deviantem Verhalten. Zweitens*

*setzt es die Person einer erhöhten Aufmerksamkeit und Kontrolle aus, sodass man ihr verstärkt mit Misstrauen begegnet und leichter geneigt ist, sie einer Straftat zu verdächtigen. Solche Ausgrenzungsprozesse weisen den Verurteilten in die Rolle des Kriminellen ein. Dem Betroffenen fällt es zunehmend schwerer, gegen die Definitionsübermacht von Eltern, Arbeitskollegen, Polizei und Gericht die eigenen Handlungsinterpretationen zur Geltung zu bringen. Die „Dramatisierung des Bösen“ in den sozialen Reaktionen führt allmählich in einem „Aufschaukelungsprozess“ im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung zur Übernahme der zugewiesenen Rolle durch Bildung eines delinquenten Selbstbildes. (KUNZ und SINGELNSTEIN 2016, 171f)*

Die spannende Frage hierbei ist ja: Wenn man es weiß, warum ändert man es nicht, sondern perpetuiert wenig hilfreiche Interventionen?

Und so ist das Wort von ‚Libanesischen Clans‘ in aller Munde. Waren mit ‚Clan‘ zuvor eher mit amerikanischen Serien wie ‚Dallas‘ oder ‚Der Denver-Clan‘ assoziiert, mutiert diese Beschreibung seitdem zu einer kollektiven